

Hugo Portisch
Was jetzt

Hugo Portisch

Was jetzt

ecowin

Hugo Portisch Was jetzt

Umschlagidee und -gestaltung:

kratys.net 

1. Auflage

© 2011 Ecowin Verlag, Salzburg
Lektorat: Dr. Arnold Klaffenböck

Druck und Bindung: www.theiss.at

Gesetzt aus der Typewriter

Printed in Austria

ISBN 978-3-7110-0019-4

1 2 3 4 5 6 7 8 / 13 12 11

www.ecowin.at

*„Alles auf der Welt kommt auf einen gescheiten Einfall
und auf einen festen Entschluss an.“*

Johann Wolfgang von Goethe

Was jetzt!

Ist Europa noch zu retten? Eine provokante Frage. Denn Europa wird immer sein, so oder so. Was aber verloren gehen kann, das ist die Euro-Zone, ist der Euro, die gemeinsame Währung. Und wenn die deutsche Bundeskanzlerin Angela Merkel meint, mit dem Euro ginge auch die EU verloren, hat sie vermutlich recht. Die EU würde zerbrechen, könnte sich in Einzelteile auflösen.

Es gibt nicht wenige, die das begrüßen würden. Populisten und Demagogen haben die EU für viele Menschen zu einem verhassten Feindbild werden lassen. Alles Böse kommt aus Brüssel. Dort sitzen die bürokratischen Schmarotzer, für die wir alle viel zu zahlen haben, die uns die offenen Grenzen und damit auch die Kriminalität ins Land gebracht haben und uns mit unnötigen und widersinnigen Gesetzen entmündigen. Und jetzt bitten sie uns auch noch zur Kasse, um Staaten zu retten, die sich mit Mogeleyen in die EU schwindelten, auf unsere Kosten in Saus und Braus gelebt haben, und die wir jetzt auch noch mit unserem sauer verdienten Geld vor der Pleite bewahren sollen. So argumentieren die populistischen Politiker und Medien. Vermutlich würden sie

sogar Freudentänze aufführen, ginge die EU zugrunde.

Aber es ist eine ernste Frage, ob die EU, so wie sie ist beziehungsweise geworden ist, nun wirklich unverzichtbar wäre, und auch, ob der Euro eine geglückte Währung ist.

Doch - so meine ich - diese Fragen lassen sich nicht beantworten, und die heutige Situation des Euro lässt sich nicht beurteilen, ohne einen langen Blick zurück zu tun. EU und Euro sind für die meisten Menschen heute einfach Gegebenheiten. Nur, wie sind sie dazu geworden? Wie und vor allem weshalb? Lassen Sie mich daher diesen langen Blick zurück tun, auch wenn er Ihnen zunächst als irrelevant erscheinen mag.

Denn zuallererst ging es um den Frieden, den Frieden in Europa. 1870, 1914, 1939, also innerhalb von knapp 70 Jahren gab es drei Kriege zwischen Deutschland und Frankreich. Zwei davon sind Weltkriege geworden, 1914 bis 1918 und 1939 bis 1945. Allein der Zweite Weltkrieg kostete über 52 Millionen Menschen das Leben und brachte über viele andere unendliches Leid. So hat man schon nach dem Ersten Weltkrieg alles versucht, um einen neuen Krieg zu vermeiden: Deutschland wurde

radikal verkleinert, verlor Elsass-Lothringen, weite Teile Schlesiens, Pommerns, Preußens. Das Rheinland wurde von französischen Truppen besetzt. Man bestrafte das Land für den Krieg. Deutschland musste jahrelang für viele Millionen Reparationen - Güter aller Art - an die Siegermächte, vor allem an Frankreich liefern. In der Absicht, sich unangreifbar zu machen, errichtete Frankreich entlang seiner Ostgrenze die bis dahin größten Festungsanlagen Europas, die sogenannte Maginotlinie. Österreich-Ungarn kam noch schlechter weg. Die Doppelmonarchie wurde im wahrsten Sinn des Wortes zerstückelt. In den Friedensverträgen wurden Deutschland und Österreich nur kleine militärische Verbände bewilligt, die Luftwaffe völlig verboten. Man gründete den Völkerbund, sozusagen den Vorläufer der UNO, als ein internationales Organ, das Kriege ein für alle Mal verhindern sollte und jeden Staat durch harte Sanktionen von Kriegsabsichten abzubringen hatte.

Das alles hat nichts genützt. 15 Jahre nach dem Krieg kam Hitler an die Macht und begann Deutschland so schnell und so stark aufzurüsten, dass es wenige Jahre später fast ganz Europa erobern konnte, auch Frankreich. Also fragte man sich nach dem Zweiten Welt-

krieg in Paris, was machen wir jetzt? Friedensverträge, Nichtangriffspakte, Verbote jeglicher Art sind nicht das Papier wert, auf dem sie stehen. Rüstungen und Festungen kosten enormes Geld und nützen letztlich nichts. Auch wird man Deutschland nicht ewig militärisch besetzen können. Und weiß Gott, wie die Bündnisse in Zukunft aussehen werden: etwa ein kommunistisch gewordenes Deutschland im Pakt mit der Sowjetunion, die sich nach diesem Krieg ohnehin schon alle Länder östlich der Elbe und südlich der Donau unterworfen hatte. Und - eine noch viel dringendere Frage - wie kann Europa westlich der Elbe, wie können vor allem Frankreich, aber auch die Niederlande, Belgien, Italien wirtschaftlich überleben, ohne Wirtschaftsbeziehungen und Handelsaustausch mit einem funktionierenden Deutschland?

Die Frage stellte man sich auch in Großbritannien und in den USA. Winston Churchill, der Kriegs- und Siegerpremierminister Englands, beschwor die Europäer, sich auf den Weg zu machen und möglichst bald die Vereinigten Staaten von Europa zu gründen - in seiner berühmten Rede in Zürich 1946. Die USA gingen die Sache gleich praktisch an. Um Westeuropa vor der Armut und damit vor dem Kommunismus

zu schützen, musste es so rasch wie möglich wieder aufgebaut und wirtschaftlich auf feste Beine gestellt werden. 1947 verkündete der damalige Außenminister der USA, George C. Marshall, einen Plan, wie das bewerkstelligt werden könnte. Die Idee war grandios: Alle europäischen Staaten werden eingeladen, wirtschaftlich und daher auch politisch eng miteinander zu kooperieren. Zu diesem Zweck hätten sie eine gemeinsame Organisation zur wirtschaftlichen Zusammenarbeit zu gründen, über die jedes Land seine wirtschaftlichen und finanziellen Bedürfnisse für den Wiederaufbau anmelden sollte. Die USA würden die solcherart bestellten Güter - technische Ausrüstungen aller Art, Transportmittel, landwirtschaftliche Maschinen, Lebensmittel und auch Geld - kostenlos zur Verfügung stellen. Geliefert würden sie an die jeweiligen Regierungen. Diese sollten die Güter allen Institutionen, Unternehmen und Menschen im eigenen Land zuteilen, die sie brauchten und für den Wiederaufbau verwenden würden - die Traktoren für die Landwirtschaft, die Maschinen für die Fabriken, die Turbinen für die Kraftwerke, die Waggons für die Eisenbahnen etc. Die Empfänger aber sollten diese Güter bezahlen, in Form von langfristigen Krediten zu sehr niedrigen Zinsen, praktisch

also erst dann, wenn sie mit diesen Gütern selbst schon Geld verdienen konnten. Das Geld für diese Kredite, das die Regierungen kasieren würden, sollte in eigene nationale Fonds fließen, die nach dem nun anlaufenden amerikanischen Hilfsprogramm zu benennen seien: ERP-Fonds, kurz für European Recovery Program, wie der Marshallplan von nun an offiziell heißen würde. Die in diese ERP-Fonds fließenden Gelder, jeweils in der nationalen Währung, sollten die Regierungen erneut als Kredite zur weiteren Unterstützung der Wirtschaft verleihen – wieder langfristig und zu niedrigen Zinsen. Also eine sich stets erneuernde Kredit-Maschine. Die USA verzichteten auf jede Bezahlung, die ERP-Güter wurden Europa geschenkt, aber doch unter einer Bedingung: Die Verteilung der Güter ebenso wie die zurückfließenden Kredite und die dadurch entstehenden ERP-Fonds müssten von amerikanischen Kontrolleuren überwacht werden. Als Schutz vor Korruption und Schwarzem Markt, aber auch, um zu verhindern, dass die Regierungen diese Gelder zur Sanierung ihrer Budgets abzweigen, statt sie zweckgebunden in die Wirtschaft zu pumpen.

Eine selbstlose Spende der USA in Milliardenhöhe? Nicht so selbstlos. Die USA ver-